

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Graf Anton Günther oder Tilly in Oldenburg

Ruseler, Georg

Varel, 1895

Erster Aufzug. Ein Saal im Schlosse zu Oldenburg, im Renaissancestil gehalten...

[urn:nbn:de:gbv:45:1-90166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-90166)

Erster Aufzug.

Ein Saal im Schlosse zu Oldenburg, im Renaissancestil gehalten. Eingang durch die Mitte zum Festsaal, geschlossen durch eine Portiere. Rechts hinten Thür nach außen, links hinten Thür nach innen, links vorn Thür zu Wandas Zimmer. Rechts vorn Fenster mit Estrade. Links Kamin. Daneben Tisch mit Schreibzeug und Karten; einige Sessel. Rechts und links von der Mittelthür Waffen und Trophäen. Diese Scenerie bleibt für alle Aufzüge dieselbe. Rechts und links vom Publikum aus gerechnet.

Erster Auftritt.

Foppius van Aikema. Korfiz Wlfeldt.

Foppius (stattliche wohlbeleibte Persönlichkeit, gesucht erhaben).
Was wollt Ihr?

Wlfeldt. Euch kennen lernen, Wynheer.

Foppius. Wer seid Ihr?

Wlfeldt. Wäret Ihr länger als zwei Stunden in Oldenburg, so würdet Ihr nicht fragen, Wynheer van Aikema. Korfiz Wlfeldt bin ich, der verzogenste Page Anton Günthers, das Entsetzen aller würdigen und vernünftigen Leute, Korfiz Wlfeldt, der die loseste Zunge besitzt und das Privilegium genießt, sie gebrauchen zu dürfen, wenn er Thoren und eingebildete Narren sieht.

Foppius. Es scheint, daß Ihr dem Präzeptor entlaufen seid, bevor er die Rute ausnutzen konnte. Wie kamt Ihr an diesen Hof?

Wlfeldt. Auf vier Beinen; denn die Wahrheit zu gestehen, ich kam zu Roß. — Wendet Euch nicht so erhaben von mir, Herr Ambassador, ich will Euch recht berichten. Ich bin ein Däne; König Christian möchte aber gern et-

was Apartes aus mir haben und giebt mich deshalb seinem Verwandten in die Hände, dem großen Grafen Anton Günther.

Foppius. Ich bin neugierig, was der aus Euch ziehen soll.

Wfeldt. Einen Staatsmann, meiner Treu.

Foppius. Habt Ihr Anlage dazu, habt Ihr Talent?

Wfeldt. O ja, ich kann Weiber überreden, Männer dämpfen, kann heucheln, schmeicheln, Irrtümer zu Wahrheiten herausstaffieren, versteh's, stundenlang über nichts sehr unterhaltend zu plaudern, ich kann ein gegebenes Wort, wenn's darauf ankommt, nicht halten, mir imponiert kein Mensch so sehr wie mein eigenes Selbst, ich habe Unternehmungsgeist für verzweifelte Thaten, ich bin bereit, mich mit unbefangener Stirn einzumischen in Aktionen, die mich garnichts angehen, und wag es, die erfahrensten Männer als unreife Schulbuben zu betrachten. Sollte dies alles nicht für einen Staatsmann genügen?

Foppius. Nein, nur für einen Abenteurer.

Wfeldt. Welches wichtige Element fehlt mir denn?

Foppius. Das solide. Und nun geht, — Knabe.

Wfeldt. Stoßt mich nicht zurück, Mynheer. Eben um dies solide Element zu erwerben, komme ich zu Euch.

Foppius. Ah!

Wfeldt. Ihr besitzt es ja im vollsten Maße, ihr Niederländer.

Foppius. Junger Mann, Ihr scheint mir doch nicht ganz ungeschickt zu sein. Ja, wir Niederländer! Wollt Ihr wissen, was Staatskunst ist, so kommt nach dem Haag und nicht an den Hof dieses kleinen Grafen von Oldenburg.

Wfeldt. Das ist nicht nötig.

Foppius. Warum nicht?

Wfeldt. Weil die Blume des Niederlands zum kleinen

Grafen von Oldenburg kommt. Ja, Mynheer, dies vertrackte Wassernest hier an Hunte und Haaren, sonst fern von allen Thaten der großen Welt, ist jetzt der Ort, wo große Dinge geschehen.

Foppius. Als ob Ihr das verstehen könntet!

Wlfeldt. Laßt mich demonstrieren, Mynheer, und erleuchtet mich mit Eurer Sonne, wenn mein Verstand Euch zu finster dünkt.

Foppius. Ich bin neugierig, wie sich in einem solchen Kopfe die Historia unserer Zeiten spiegeln. (Setzt sich.)

Wlfeldt. Seht auf diese Karte, bitt' ich. Hier laßt Euer Auge ruhn, auf den Fettweiden von Ostfriesland. Es war ein tapferes Völklein, daß sonst dort graste. Aber sein jeziger Hirt ist ein Esel — bestreitet dies nicht, Mynheer — denn eben weil er's ist, befindet sich Ostfriesland seit Monaten in den Händen eines Anderen. Dieser Andere aber ist der Herr aller Gauner, der König aller Räuber, der Fürst von Schwertes Gnaden, der Vampyr der deutschen Völker: sein Name ist Mansfeld. Das ist die Brandfackel dieses schleichenden Krieges; wo sie hinfällt, steht das Land in Flammen. So hat Böhmen gebrannt, so ist die Pfalz versengt, und nun kizelt uns ein fataler Geruch die Nase. Das kommt, der Mansfeld sitzt uns nah am Pelze. Sucht Erbarmen beim Tiger, aber nicht bei ihm, Rechtschaffenheit beim Fuchse, aber nicht bei ihm. Wenn er seinen Namen auch evangelisch heißt, so ist sein Thun doch schlimmer als heidnisch. Ein trefflicher Barbier, dieser Mann: die Leute fallen unter seinem Messer wie die Stoppeln eines Bartes. Mit einem Wort: eine Perle von einem Helden. Wenn auch die Aht über seinem Haupte schwebt, wenn er auch zehnmal dem Abgrunde des Verderbens nahe ist, stets kommt er davon.

Foppius. Er mag mit dem Bösen im Bunde sein.

Wlfeldt. Nicht auch mit euch, Mynheer?

Foppius. Wie?

Alfeldt. Jenun, man sagt, er habe sich an euern Mitleid, an eurer Barmherzigkeit so erholt, daß er neugestärkt ins Reich einbrechen konnte.

Foppius. Hm, Euer Geist klebt an der Oberfläche, junger Däne.

Alfeldt. Gebt weiter acht. Dies hier Oldenburg, dort Wardenburg. Es ist nur ein kleines Dörfchen, und doch faßt dieser enge Umkreis jetzt die furchtbarste Armada unserer Zeit, 25000 Mann der katholischen Liga, und der sie führt, ist Johann Tserklaes, Graf von Tilly. Dieser ausgezeichnete kriegerische Kater möchte nun gar zu gern der dicken Katte Mansfeld den fetten Speck Ostfriesland wieder abjagen. Deshalb fordert er in Kaisers Namen den Durchgang durch die Grafschaft Oldenburg.

Foppius. Doch Graf Anton Günther verweigert ihn, recht brav.

Alfeldt. Recht kühn und recht geschickt. Vierzehn Tage hält er nun schon den rastlosen Feldherrn unthätig an diesem Punkte fest. Der Sieger in zwanzig Schlachten stockt hier zum erstenmale, und wir hoffen zuversichtlich auf seine Umkehr. Aber leider sind unsere Künste erschöpft, und der Löwe murrst. Wir riefen uns Dänemark zu Hülfe, doch jeden Tag schau ich vergeblich aus, ob Heinrich Rantzau kommt. Aber der Himmel will uns nicht ganz verlassen; er schickt uns ein Wunder.

Foppius. Ein Wunder?

Alfeldt. Oder vielmehr, er giebt uns ein Rätsel auf.

Foppius. Ein Rätsel?

Alfeldt. Ja, er schickt uns eine lebende Sphynx.

Foppius. Wer ist dies heidnische Ungetüm?

Alfeldt. Der Gesandte der Hochmögenden Herrn, Mynheer Foppius van Nizema.

Foppius. Und warum soll ich eine Sphynx sein, junger Fant?

Wlfeldt. Weil Ihr uns zu raten aufgebt.

Foppius. Ei!

Wlfeldt. Eure Sendung steckt im Nebel des Geheimnisses.

Foppius (befriedigt). Ei, ei!

Wlfeldt. Wir fragen uns: Weshalb kommt Wrynheer van Nizema so plötzlich, so unaufgefordert? Treibt ihn die allgemeine Christenliebe? Kaum glaublich, denn euer holländisch Herz hat Stacheln bekommen von den Gräten der vielen Seringe, die ihr verspeist.

Foppius (lacht).

Wlfeldt. Um also von der Nächstenliebe abzusehen, fragen wir weiter: Wo drückt den Hochmögenden der Schuh? Eure Sendung muß doch einen geheimen Beweggrund haben.

Foppius (lacht stärker).

Wlfeldt. Ihr habt gut lachen, Wrynheer. Wir wissen ihn wirklich noch nicht, aber wir werden ihn finden.

Foppius. Ihr vielleicht? Fast möcht' ich Euch suchen helfen.

Wlfeldt. Wir möchten kalkulieren, daß die Hochmögenden bei solch trefflichem Kriegesvolk und erschrecklich vielem Gelde kaum nötig hätten, den Tilly zu fürchten. Es dürfte ihnen sogar lieber sein, er bisse sich am Mansfelder die Zähne stumpf und bliebe stecken in Marsch und Klei. Dann könnten die Herrn im Haag das Amen sprechen und Ostfriesland in die Tasche stecken. Nun aber will Wrynheer van Nizema hier alle Truppen seines glänzenden Geistes aufmarschieren lassen und dem General ein Halt gebieten. Was aber ist die Ursach und geheimer Grund hiervon?

Foppius. Quält Euern Kopf nicht darum, junger — Staatsmann.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kanzler Prot. Ein Schreiber.

Beide durch die Mitte.

Prot. Diesen Vertrag hier bringt Ihr sauber und fein auf Pergament. Es hat Eile: in wenig Stunden kam Graf Tilly hier sein auf dem Schlosse.

Schreiber. In einer Stunde bin ich fertig. (Ab nach links.)

Foppius. Was hör' ich, Graf Tilly kommt nach Oldenburg?

Prot. Mein gnädiger Herr hat ihn feierlich geladen zu Festmahl und Bankett.

Foppius. Wenn mich mein Ohr nicht täuscht, redet Ihr von einem Vertrage. Was für ein Vertrag, wenn Ihr erlaubt?

Prot. Er ist entworfen von der vorausschauenden Staatskunst meines gnädigsten Herrn Grafen.

Foppius. Was enthält er?

Prot. Die Bedingungen, unter denen Graf Tilly sich zum Rückzuge verstehen muß.

Foppius. Werde ich sie erfahren?

Prot. Sobald der Kezß aufgesetzt sein wird. Gräfliche Gnaden glauben sogar, daß Ihr als erster den Vertrag unterzeichnen werdet; erst dann würde es uns möglich sein, durch Geschicklichkeit und Klugheit auch den Herrn Generalissimus der Liga zur Unterschrift zu bringen.

Foppius. Weshalb glaubt Gräfliche Gnaden annehmen zu können, daß ich zuerst zeichnen werde?

Prot. Weil die hochmögenden Herrn im Haag noch mehr Grund und Ursache haben müßten, den Rückzug Tillys zu wünschen, als selbst wir Oldenburger.

Foppius. Woraus schließt Ihr das?

Prot. Weil man Euch gesandt hat, Mynheer van Nizema.

Ulfeldt (lacht laut auf).

Prot. Warum lacht Ihr, Ulfeldt?

Ulfeldt. Weil Eure wohlweise Staatskunst sich die Rettung zusammentistelt auf dem Pergament, der trocknen Eselshaut, und nun alles gethan glaubt. Ihr habt es aber nicht mit Buchstaben zu thun und seelenlosen Ziffern, sondern mit Leidenschaften, mit lebendigen Menschenherzen. Schafft ein noch so feines Gewebe, ein toller Kopf wird es euch mit einem einzigen närrischen Einfall zerreißen.

Prot. Jenun, Graf Anton Günther ist auch der Mann, die Streiche solch toller Köpfe zu seinen Gunsten zu lenken, ja, ich kalkuliere, daß die Historien der Welt gerade dann durch jähes Blut und hitzige Thaten gefördert wurden, wenn kalter Verstand und kluge Überlegung nicht mehr vermochten, sie fortzuschieben.

Diener (von rechts). Die Bürgermeister von Oldenburg bitten, den Herrn Kanzler sprechen zu dürfen.

Prot. Das ist der neuen Steuern wegen, die wir ausgeschrieben haben. Sage ihnen, ich sei beschäftigt, und es wäre heute nicht an der Zeit.

Foppius. Werd' Euch nicht inkommodieren, Prot. Ihre Gnaden, Gräfin Anna Sophie, wünschen mich zu sprechen. (Mitleidig wohlwollend.) Was aber den Rückzug Tillys anbetrifft: nichts von papiernem Vertrag, nichts von Unterschrift! Ich rette Euch. (Ab nach links.)

Prot (winkt dem Diener. Dieser öffnet).

Ulfeldt (parodierend). Ich rette Euch! — Befehlen Euer Bielelden, daß ich diesem fetten Krammetsvogel ein Sprengel stelle?

Prot. Still, die Bürgermeister.

Dritter Auftritt.

Prot. **Ulfeldt.** Die drei Bürgermeister.

Prot. Nun, ihr wohlloblichen Herrn, wir können uns denken, was ihr bringt. Klagen und nichts als Klagen.

1. Bürgermeister. Wir glauben, daß, submiß zu sagen, eslicher Grund dazu vorhanden ist, leben aber in der ganzen Stadt der tröstlichen Zuversicht, daß Seine Gräflichen Gnaden uns die Thüre nicht verschließen werden. Sie sind uns stets ein so wohlgeneigter und christmilder Herr gewesen, daß wir auch in präsentia auf Jhro große Gnade und Güte zu bauen wagen.

Ulfeldt (zu Prot.). Das heißt, sie wollen nicht bezahlen.

1. Bürgermeister. Seiner Gnaden getreue Stadt hat bis dato nicht zu steuern brauchen von Geld und Gut.

Ulfeldt (zu Prot.). Umso mehr ist es Zeit, daß man jetzt den Anfang macht.

1. Bürgermeister. Wir hoffen aber, daß man nichts thut ohne unsre Verwilligung, glauben auch, Seine Gräflichen Gnaden werden ein Einsehen haben und davon abstehn, gedachte Steuer mit eigener Hand, pro auctoritate, zu dekretieren.

Prot. Wer dekretiert, wohllobliche Herren! Wir etwa! Die Not thut's, und der werdet ihr euch beugen müssen.

1. Bürgermeister. Omnia mea mecum porto. Die schwere Zeit hat uns erschöpft, haben nichts, als das wir tragen an der Haut.

Ulfeldt. Ach, ihr habt noch manche Wurst im Rauch.

1. Bürgermeister. Wollet erwägen, was wir diese Jahre haben tragen müssen und aufgebracht an barem Gelde. Wir haben die Stadt mit Kraut und Loth versehen und Karthaunen und Schlangen auffahren lassen

auf den Wällen. Was haben wir an Servis zu zahlen für die gräflichen Söldner, so uns im Quartiere liegen! Auf tausend gute Thaler pro anno mag man's schätzen und noch darüber. Und diese Soldaten! Da sie zeithero noch keinen Feind zu schlagen hatten, so haben sie uns wacker tribuliret und an Schlägen und Püffen nicht gespart, uns die Zäune eingerissen, Fenster demoliret, Bürgertöchter schikaniret und sonstige Molesten und Malefizhandlungen. Was aber zu unseres Leibes Nahrung und Notdurft dient, hat man uns wacker durch Zölle verteuert. Selbst die liebe Gottesgabe, das Salz, wurde nicht vergessen, und das Bremer Weißbier hat beschwerlich zu tragen.

Ulfeldt. Wir kennen euch Oldenburger. Ihr trinkt sonst zuviel davon.

1. Bürgermeister. Habt Geduld und Nachsicht mit uns. Wir tragen die Waffen für unsere Vaterstadt und finden vor vielem Wachtdienst kaum Zeit, unsern Geschäften nachzugehen. Wir haben soviel für andrer Zwecke geopfert und gepuzt an fremden Schuhen, daß wir nichts für uns selber thun konnten. Unser Rathhaus, daß Gott erbarm! haben wir müssen mit Pfeilern stützen und sind unsers Lebens nicht sicher, wenn wir drauf sitzen, um Rats zu pflegen.

Ulfeldt (zu Prott). Dann wird ihr Rathhaus bald einen Vorzug vor ihnen haben, nämlich Einfälle.

Vierter Auftritt.

Vorige. Anton Günther erscheint in der Mitte, teilt den Vorhang und bleibt lauschend stehen.

1. Bürgermeister. Gräfliche Gnaden können unser Leben fordern, aber sie wolle nicht befehlen, jeder Bürgersmann solle steuern mit eins vom Hundert von Hab und Gut.

Protz. Thut's der Bauer nicht auch? Sollt uns schon lange einen Reichsthaler von jeder Kuh und einen halben von jedem Gras. Wollt ihr Städter schlechter sein als er?

1. Bürgermeister. *Suum cuique.* Der Bauer ist's gewohnt und kann mehr vertragen. Sein Acker trägt dies Jahr wie sonst, die Kommerzien aber stehn still, seit die Hochmögenden mit ihren Urlogs Weser und Jade versperren. Und — *per angusta ad angusta* — wo bleibt das Recht? Solche Schätzung ist ohne Vorgang; nie ist's erhört gewesen in dieser vielgetreuen Stadt, daß man unterthänige Bürger solcherweis belastet hat. Wir haben Privileg, verbrieft und gesiegelt, die klärlich darthun, daß wir im Rechte sind; ja, es dürfte sich mit Gründen erweisen lassen, daß sothanes Vorgehen nicht nur drückend für uns, nicht nur gegen alle Billigkeit, sondern auch, daß es ungesetzlich sei.

Anton Günther (scharf). Protz! (Kommt vor. Bewegung.)

Protz (zu ihm). Gräfliche Gnaden?

2. und 3. Bürgermeister. O weh, Ihr habt zu scharf gesprochen.

1. Bürgermeister. *Dixi et salvavi animam*, bin's los von der Seele.

Ulfeldt. Gebt acht, nun kommt ihr in die rechte Küche.

Anton Günther. Habt Ihr's gehört, Protz? Un- gesetzlich! Wo ist das Gutachten der *jura facultas* zu Leipzig? In Eurer Kanzlei? Gut. Wohllobliche Herren können da selber sehen, wie hochgelehrte Männer mir säuberlich und klärlich dies Recht zugesprochen haben.

1. Bürgermeister. Wir zweifeln nicht daran, daß sich's drehn und deuten läßt, aber wir wenden uns *supplicando* an Euer Gnaden landesväterlich Herz.

Anton Günther. Glaubt ihr, ich wolle euch ein Stück aus dem Pelze schneiden, um mir selber einen

Noch daraus zu machen? Wenn ich euer Geld verlange, so will ich's nur für euch. Ich habe wahrhaftig das Meinige nicht geschont und geb's ferner, so lange ich noch einen Thaler in der Tasche habe.

Ulfeldt. Und ein Pferd im Stalle.

Anton Günther. Korfiz?

Ulfeldt. Die Gevatter in den Schenken behaupten, Ihr wäret ein schlechter Handelsmann, weil Ihr eure Rosse dahingebt als Präsente. Auf diese Weise würdet Ihr eure fünfzehnhundert bald alle haben, meinen sie.

Anton Günther. Was liegt daran, wenn wir uns Freunde damit erwerben. Doch ihr solltet meinem Beispiele folgen und freudig opfern, wo es die Klugheit erheischt. Wollt ihr zaudern, wo ich das Geld so nötig brauche, wie der Kaiser Soldaten? Gut, verweigert die Zahlung. Ich werde euch nicht zwingen, so wahr der gnädige Gott meiner Seelen helfen möge. Aber ihr treibt mich dazu, dem Tilly die Thore zu öffnen, und dann wird die Furie des Krieges Stadt und Land verwüsten.

1. Bürgermeister. Um Gotteswillen, erhalten Gräfliche Gnaden uns den Frieden!

Alle drei. Verlassen Gräfliche Gnaden uns nicht!

Anton Günther. Ei, den Frieden möchtet ihr behalten? Gut. Eure Geldsäcke möchtet ihr unangerührt liegen lassen in der Truh? Auch gut, aber es paßt nicht zusammen. Wenn ihr engherzig jeden Heller sparen wollt, so lange die Not nur von ferne dräut, so werdet ihr alles verlieren, wenn sie über euch kommt. Die Ostfriesen haben auch brav geknaufert und nichts gethan zu ihrer Rüstung. Nun haben sich die Mansfelder so recht in ihre Schmalzgruben gesetzt und zehren ihnen das Fett von den Knochen. Lüftet euch auch danach? Sollen sie sich mit den Tilly'schen in eure Haut teilen? Glaubt ihr, der Mansfelder gehe etwa von selber? Ich halte dafür, daß er so lange am Fasse klopfen wird, bis auch zuletzt der

Boden noch rausfällt. Thut doch eure Augen auf, wie sich überall der Krieg entzündet und ein Weltbrand daraus zu werden droht. Katholik und Protestant heßt man aneinander, es heißt, um des Glaubens willen, aber dem deutschen Reich will man ans Leder. Da freun sich Franzos und Welscher und die Hochmögenden im Haag gar baß darüber. Weiß Gott, ich bin gut kaiserlich und schau mit herzinnigster Betrübniß, wie alles auseinanderfällt, wie alles Land verdirbt, weil es der Waffen ledig ist. Gott hat mich nur auf eine kleine Scholle gesetzt, ich kann mich nicht gerieren wie ein großer Herr, aber meine kleines Land will ich schützen durch Klugheit und dienliche Mittel, und wenn alles untergeht in tobender Brandung, so will ich ihm doch den Frieden wahren.

Die Bürgermeister. Heil unserm Herrn!

Anton Günther. Wenn dieser Wunsch von Herzen kommt, so lieb' ich euch, wohllobliche Herrn. Ihr dürft euch der allgemeinen Not nicht mehr verschließen. Bedenkt, daß vor den Thoren Oldenburgs ein Mann steht, der seine siegreichen Waffen von Böhmen aus durch ganz Deutschland trug, ein Mann, der nicht durch das Schwert, sondern nur durch die Waffen der Klugheit zu überwinden ist. — Was soll's?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Fürstenberg, rasch von rechts.

Fürstenberg (salutiert vor Anton Günther). Verzeiht dem Soldaten, wenn er sich durch Pagen und Diener nicht hindern läßt, seinen Auftrag ohne Zögern zu überbringen. Von Seiner Excellenz dem Grafen Tilly.

Anton Günther. Graf Fürstenberg?

Fürstenberg. Ew. Gräflichen Gnaden zu dienen. Mein General läßt Euch durch mich seinen unterthänigsten Dank vermelden für allergnädigste Einladung zu Gastmahl und Bankett.

Anton Günther. Er mißtraut mir ?

Fürstenberg. Nicht deswegen, weil Gräfliche Gnaden in einem andern Glaubenslager stehen. Aber ein vorsichtiger Feldherr geht in keine Festung, ohne sich den Rückweg zu sichern. Darum bittet mein Herr General, Eure Räte Christoph Pflug und Wylius zu einem kurzen Besuch unseres Lagers in Wardenburg zu veranlassen.

Anton Günther (lächelnd). Die Wahl ist gut. Man fordert meine Besten und Treuesten als Geiseln.

Fürstenberg. Es wird nur ein Spazierritt für sie sein, sofern sie ihr Ehrenwort geben, nicht zu entfliehn. Die Wahl einer dritten — Geisel überläßt Seine Excellenz Euch selbst.

Anton Günther. Korfiz Wlfeldt.

Wlfeldt. Mich wollt Ihr schicken, Herr ?

Anton Günther. Dich, meine dänische Perle.

Wlfeldt. In einem Augenblicke, wo man hier lernen könnte, was Staatskunst ist ?

Anton Günther. Dafür lernst du in Wardenburg, was Graf Tillys Heer bedeutet.

Wlfeldt. Gut, man binde mich. Mein Herr Obrister, wollt Ihr auch mein Ehrenwort ?

Fürstenberg. Euch wird man zu bewahren wissen, junger Herr.

Wlfeldt. Umso besser, so bleibt mir noch das Recht, Euch zu entlaufen.

Fürstenberg. Bitte Ew. Gräfliche Gnaden, mich empfehlen zu dürfen. (Salutiert.)

Anton Günther. Korfiz, führe den Herrn Obristen zu meinen Räten.

Wlfeldt. Gräfliche Gnaden, darf ich sagen, weshalb Ihr gerade mich schickt ?

Anton Günther. Nun ?

Ulfeldt. Um meine Zunge loszuwerden. (Ab mit Fürstenberg nach rechts.)

Anton Günther. Ihr steht still und betroffen, wohl-löbliche Herrn? Hörtet ihr den Eisenschritt des Grafen Tilly? Bedenkt, daß unter diesem Schritte Böhmen und Kurpfalz in Trümmer gesunken sind, und das gleiche Schicksal droht auch uns, die teure Heimat wird zum furchtbaren Schauplatz des Krieges werden, wenn wir's nicht verstehen, dies drohende Verhängnis flüchtig abzuwenden. Tausend Fäden habe ich gesponnen, um Tilly zu hindern, mächtige Freunde rufe ich herbei, um ihn zurückzuweisen. Eine stärkere Waffe aber als das Eisen ist das Gold. Ein Staatsmann mit leeren Taschen kann die kämpfenden Parteien nicht zu euern Gunsten lenken. Wer in solch schwankender Zeit auf festem Grunde stehen will, der muß sich zuvor solchen Grund mit vieler Mühe selbst erbauen. (Stark.) Tag und Nacht sinne ich für euer Wohl, für eure Sicherheit. Ihr seid vom Stamm der alten Sachsen, die einst meinem Ahn Wittkind getreulich für ihr Freiheit folgten bis in den Tod. Werdet ihr mich ohne Hilfe lassen, Bürger von Oldenburg?

1. Bürgermeister. Da sei Gott vor, Gräfliche Gnaden. Wir werden unsere Schuldigkeit zu thun versuchen.

2. Bürgermeister. Man muß erst mit Euern Augen sehn, da wird einem ganz anders zu Mut.

3. Bürgermeister. Ja, da weiß man doch, wofür man's giebt.

Anton Günther. Ihr werdet mir helfen?

1. Bürgermeister. Wir werden's beraten mit der Bürgerschaft.

Anton Günther. So führt's zu raschem Ende, bitt ich euch. (Die Bürgermeister verneigen sich. Ab.)

Protz. Erlaube mir zu sagen, daß dies ein gutes Omen ist. Unmöglich kann Graf Tilly zäher sein als ein Bürgermeister von Oldenburg.

Anton Günther. Ist der Vertrag aufgesetzt?

Protz. Bis auf die Unterschriften.

Anton Günther. Auch die werden wir erhalten, wenn nur Graf Ranzau erst da ist. Ich bitt Euch, Protz, besorgt das Pergament. (Protz ab nach links.) Allmächtiger Gott, verlaß mich nicht am drangvollsten Tage meines Lebens. Steh mir bei, mein teures Land zu erretten vor Verderben und Untergang. (Er beugt sich sinnend über die Karte.)

Sechster Auftritt.

Anna Fophie und **Wanda** von links. **Anton Günther.**

Anna Fophie. Ich will einen Augenblick ruhn; die Treppen bringen mich um. Ah, mein Herr Bruder! Und so ernst?

Anton Günther. Heiter, Schwesterherz, heiter.

Anna Fophie. Wenn du es wirklich bist, so teile mir von deiner Ruhe mit. Ich sprach soeben mit Wunzheer van Nizema, der macht einem das Herz erst recht schwer mit seiner geheimnisvollen Miene.

Anton Günther. Wenn er erst seines Geheimnisses entkleidet ist, werden wir ihn trefflich zu brauchen wissen.

Anna Fophie. Und bessern Trost, bessere Hoffnung hast du nicht?

Anton Günther. So lange Graf Ranzau nicht da ist, ruht all unsre Hoffnung auf diesem wohlgenährten, glaubensstarken Holländer. Das ist der Hebel, um den Mansfeld aus Ostfriesland und den Tilly aus Oldenburg zu schaffen. Ich geh, ihn anzufassen. — Schick' zu mir, wenn Graf Ranzau kommt.

Anna Fophie. Du hoffst noch?

Anton Günther. Alles von dem ewig getreuen Gott im Himmel. Kopf hoch, Ew. Liebden. Graf Tilly soll vergnügte Gesichter sehn in unserm Schlosse. (Ab nach links.)

Anna Gophie. Komm, Wanda, setz dich zu mir. Ich fürchte mich ordentlich, allein zu sein. (Wanda setzt sich zu den Füßen der Gräfin). Wanda, mein liebes Kind, du fürchtest dich doch auch?

Wanda. Nein, Gräfliche Gnaden.

Anna Gophie. Wirklich nicht?

Wanda. Ich finde mein Dasein zu wertlos, um dafür fürchten zu müssen.

Anna Gophie. Kind, Kind, du willst nur kokettieren mit deinem Mute.

Wanda. Nein, ich habe soviel Schweres ertragen müssen in jungen Jahren, daß ich mit Gleichmut erwarte, was da kommen mag.

Anna Gophie. Kann man so jung sein und das Allertraurigste mit so schwermütiger Miene sagen? Du bist undankbar, Wanda.

Wanda. Könnte ich das jemals sein gegen meine Wohlthäterin, die mich dem Strudel des Krieges entrissen hat? Aber ich bitte von Herzen, gönnt mir meine Thränen.

Anna Gophie. Hörtest du nicht, daß mein Herr Bruder uns befahl, heiter zu sein?

Wanda. Ich kann nicht heiter sein. Ihr freilich seid es stets gewesen.

Anna Gophie. Ach, diese schreckliche Zeit duldet kein Lachen mehr. Liebe Gedanken, die uns sonst erfüllten, das schöne Spiel der Phantasie, das uns ergötzte, die edlen Blüten fröhlicher Kunst und Wissenschaft, in deren Betrachtung wir uns behaglich versenkten: dies alles wird nun erstickt von dieser umstrickenden Angst, die uns keinen Augenblick los läßt.

Diener (von rechts). Graf Ranzau läßt bitten.

Anna Gophie (steht auf). Graf Ranzau?

Diener. Er kommt soeben staubbedeckt und erhitzt in den Schloßhof gesprengt.

Anna Gophie. Dem Himmel sei Dank! — Er ist willkommen. — Mein Herr Bruder soll sofort Nachricht haben. (Diener öffnet rechts, dann ab nach links.) Wanda, mein Kind, jetzt dürfen wir heiter sein.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ranzau, rasch und lebhaft.

Ranzau. Ew. Gnaden verzeihn, wenn ich von dero Heimatland mehr an meinen Kleidern trage, als selbst Eure begeisterte Liebe zu demselben zulässig finden kann. (Küßt ihr die Hand.)

Anna Gophie. Mein lieber Graf, wir haben Euch mit Sehnsucht erwartet und heißen Euch mit Freuden willkommen.

Ranzau. Meine Schiffe kamen mit beharrlichem Winde bis Elsfleth. Ich lasse alles dahinten und werfe mich aufs Pferd. Am Heiligengeistthor hör' ich, daß Tilly auf dem Schlosse erwartet wird. Ich wie das Wetter durch die Langestraße. Da bin ich, und ich hoffe, noch früh genug.

Anna Gophie. Ach, Ranzau, welch' glückliche Zeit noch vor vier Jahren, als Ihr Abschied von uns nahm! Und jetzt? — Glaubt mir, die Freude ist hier ausgestorben.

Ranzau. Genun, Freud und Leid nehmen sich zur Eh' auf dieser Welt. Ich aber bringe das alte, fröhliche Herz hierher zurück.

Anna Gophie. Werdet Ihr uns helfen können?

Ranzau. Wenn Ihr mir nur den Stand der Dinge erklären wollt.

Anna Gophie. Ich fürchte, daß meine halbe Kenntniß den versuchten Staatsmann irre führt.

Rankau. Kurze Andeutungen geistvoller Lippen klären mich besser auf als lange Sermonen verwitterter Kanzler und Räte.

Anna Fophie. So nehmt Platz; denn ich weiß, wenn Ihr mir nicht sitzend zuhört, wird Euer lebhafter Geist bald seitwärts flattern. (Sie setzt sich.) Wanda, an meine Seite.

Rankau (erblickt Wanda erst jetzt). Ah, das Fräulein möge mir verzeihn. (Verneigt sich. Reife zur Gräfin.) Neue Sterne an Euerem Hof? Ihr seid neidisch, daß Ihr sie verbergt?

Anna Fophie. Wanda von Ruppä, mein herzlieber Schützling. Ihr Vater war am böhmischen Aufstand beteiligt und starb auf dem Blutgerüst. Sie floh mit vielen ihrer Landsgenossen. Ich nahm sie auf.

Rankau. Fräulein von Ruppä, das Mißgeschick, das Euch betroffen hat, kann nicht größer sein, als die herzinnigste Betrübniß, die ich darüber fühle. (Reißt ihr die Hand.)

Anna Fophie. Demnach werdet Ihr meiner Wanda verzeihn, daß sie blaß und traurig ist. Zudem hat sie in dem wilden Getümmel des Krieges einen Mann verloren, der ihrem Herzen nahe stand.

Wanda. Meine teuerste Beschützerin, spricht nicht von ihm vor den Ohren eines Mannes, der ihn nie gekannt hat.

Anna Fophie. Du irrst, er hat ihn gekannt. Erinnert Ihr Euch des feurigen Pagen, den Ihr einmal in der Weinlaune arg gekränkt habt?

Rankau. Das war Peter von Harten, der Liebling Anton Günthers.

Anna Fophie. Er wurde Kornett bei unsern Reitern. Als aber in Böhmen der Krieg ausbrach, wollte er durchaus fort. Mein Herr Bruder verweigerte es. Da desertierte er, und wir hörten erst wieder von ihm, als Fräulein von Ruppä mir ihr Herz aufschloß. (Wanda zieht sich zurück.)

Rantzau (setzt sich. Leicht, leise). Darf ich kombinieren? In Diensten der böhmischen Herrn — verwundet, unermüdliche Pflege — Sprache der Augen — Dankbarkeit — Liebe?

Anna Gophie. Befehlt, mein lieber Graf. In Diensten Lillys — Leutnant — Einquartierung auf dem gräflichen Schlosse — Befreiung aus den Händen räuberischer Kroaten — Sprache der Augen — Dankbarkeit — Liebe. Aber ihr Glück hat nur einige Wochen gedauert, dann trennte sie der schreckliche Krieg.

Rantzau. Sucht zu vergessen, Fräulein von Rupp. Nicht daran denken ist der beste Balsam für solche Wunden.

Wanda. Ich werde ihn nie vergessen.

Achter Auftritt.

Vorige. Anton Günther von links.

Anton Günther. Rantzau!

Rantzau. Mein teurer Fürst!

Anton Günther. An mein Herz! Ich wußte, daß König Christian sein altes Stammland nicht vergessen würde. Wie viel geltet Ihr, mein Herr Gesandter?

Rantzau. Soviel wie meines Königs Macht bei seinen Nachbarn gilt. Mein viellieber Vetter mag auf mich bauen, sagte er, und den Rantzau mag er brauchen, wie er will; Dänemark ist gerüstet.

Anton Günther. Oldenburg auch. Lächelt nicht. Wir ließen Umschlag halten und haben allerlei versuchtes Volk im Dienst. Dazu kommt noch unsere Landwehr.

Rantzau. Eure Bauern mit Piken und Hellebarden und verrosteten Musketen? Da ist kein Verlaß darauf.

Anna Gophie. O, da müssen wir bitten.

Rantzau. Wenn Mansfeld im Ernst einem Einfall versuchen sollte?

Anna Fophie. Er hat ihn versucht.

Anton Günther. Freilich, aber meine wackern Feyerländer haben seinen Reiterkompagnien übel mitgespielt. Seitdem nun der Mansfelder weiß, daß wir Oldenburger auch Arme am Leibe haben, sind wir gute Freunde. Ich habe noch durch dienliche Mittel nachgeholfen und besitze sein Wort, daß er unsere Grenzen respektiert, so lange Tilly nicht marschirt.

Ranzau. Und Tilly?

Anton Günther. Da eben steckt's. Er ist des Zögerns überdrüssig. Meine Salveguardien und Schutzbriefe halten ihn nicht länger. Seine Instruktionen binden ihn, und morgen schon will er marschieren.

Anna Fophie. Dann sind wir verloren!

Anton Günther. Ruhig, Ew. Liebden, er wird nicht marschieren.

Anna Fophie. Bestimmt nicht?

Anton Günther. Nun Ranzau hier ist, gewiß nicht. Jetzt hab ich ein Mittel, ihm seinen Kompaß zu verrücken.

Anna Fophie. Was willst du thun?

Anton Günther (launig). Wenn du nicht plaudern willst, Schwester?

Anna Fophie. Ich? Gewiß nicht.

Anton Günther (faßt sie bei der Hand). Ei nun, gut zu essen und zu trinken wollen wir ihm geben.

Anna Fophie (lächelnd). Wanda, komm, hier sind Staatsgeschäfte. (Beide ab durch die Mitte.)

Ranzau. Gräßliche Gnaden, Euer Mittel?

Anton Günther. Wir haben's mit zwei Parteien zu thun. Wir müssen die eine durch die andere zwingen, den Niederländer durch den Tilly und den Tilly durch den Niederländer. Dazu soll Eure Gewandtheit mir helfen.

Ranzau. Und Euer Ziel?

Anton Günther. Ich werde unterschreiben lassen.

Ranhan. Was unterschreiben lassen?

Anton Günther. Ein Pergament. Sorgt Euch nicht drum, Ihr werdet mich bald verstehn; denn mein Rezept ist fertig.

Ranhan. Seid Ihr ein Arzt?

Anton Günther. O ja, und mein Kranker ist mir einigermaßen teuer, es ist mein eigenes Land.

Ranhan. Dann ist Graf Tilly wohl die Krankheit, woran es leidet?

Anton Günther. Getroffen. Und die Ursach unsers Übels?

Ranhan. Der Mansfelder in Ostfriesland?

Anton Günther. Gut. Doch nun laßt uns handeln, wie ein weiser Arzt zu thun pflegt. Er wird sich nicht damit plagen, fürchterliche Mixturen zu ersinnen, er wird die Wurzel des Übels entfernen, und die ganze Krankheit flieht.

Ranhan. Das heißt, wenn der Tilly ziehn soll, dann muß man den Mansfelder aus Ostfriesland entfernen?

Anton Günther. Gewiß, und dazu wollen wir jetzt eine Verschwörung bilden. (Foppius in der Thür rechts.)

Ranhan. Wir sollen uns verschwören?

Anton Günther. In allem Ernst. Doch ich hoffe, daß die Sache nicht allzu schwer sein wird; denn es handelt sich um ein argloses Opfer.

Neunter Auftritt.

Vorige. Foppius von rechts. Prott
von links mit einer Pergamentrolle.

Foppius. Gräßliche Gnaden, eine Verschwörung betreibt man insgeheim.

Ranhan. Ah, Mynheer van Nizema?

Foppius. Euer Freund, Graf Rankau. — Bitte mich zu pardonieren, wenn ich die Verschwörung störe. Wäre denn das arglose Opfer nicht zu retten?

Anton Günther. Kaum, Wynheer?

Foppius (lachend). Wer ist's denn?

Anton Günther. Ihr seid es selbst.

Foppius. O weh, habt Ihr schon den Dolch geschliffen?

Anton Günther. Gewiß. Mein Kanzler hat ihn dort in Händen.

Foppius. Ihr wollt mich morden mit dem Pergament?

Anton Günther. Freilich. Seid Ihr fertig, Protz?

Protz. Ich soll —?

Anton Günther (setzt sich). Den Herrn Gesandten explizieren, wie Oldenburg zu retten ist.

Protz (liest). Im Namen der heiligen und hochgelobten Dreifaltigkeit. Amen. In christeifriger Erwägung des höchstbetrübteten und jämmerlichen Zustandes, in welchen zeithero die Grafschaft Ostfriesland gefallen ist durch die Einlagerung des wohledlen Grafen von Mansfeld —

Anton Günther (ironisch). Wohledlen Grafen von Mansfeld.

Protz. — sowie aus mitleidigem Gemüt und sanftmütiger Zuneigung zu den gänzlich zerشلagenen Eingeseffenen dieser Grafschaft haben die Hochmögenden Herrn General = Staaten beschlossen und für gut befunden, was folgt.

Rankau. Was haben denn die Hochmögenden zu schaffen mit dieser Sache?

Anton Günther. Wendet Euch an Wynheer Foppius van Alkema. Sein freundliches Auge sagt Euch: Nichts, rein gar nichts. Stehn wir Holländer nicht im Frieden mit dem Deutschen Reich? — Gewiß, und wenn sie die gute Zeit benutzen, um insgeheim den Brand des Krieges ein wenig zu schüren, wer wird sie schelten! Lassen wir

das ihren Feinden. Wenn sie hoffen, von der großen Pastete, dem Deutschen Reich, ein paar Bröcklein abzureißen, wer soll sie tadeln! Die Lust des Nehmens ist eben eine kleine Schwäche, die uns Menschen angeboren ist. Wenn sie ferner den Mansfeld nach Ostfriesland schicken —

Foppius. Haben wir ihn geschickt?

Anton Günther. Habt ihr ihn nicht geschickt? (Bitter.) Verzeihung, Mynheer, ich habe unterrichtete Leute gehört, die euch für den geheimen Anlaß alles Unheils halten, das uns betroffen hat. Lest weiter, Prott.

Prott. — für gut befunden, was folgt. Es soll besagtem Grafen Mansfeld aller Zuzug versagt, ingleichen alle Zufuhr von Viktualien verhindert und insonderheit ihm selber gebührend und aufs nachdrücklichste ans Herz gelegt werden, obbemeldte Grafschaften nächstkünftig zu räumen und in ihren früheren Zustand zu setzen.

Foppius. Haben wir den Mansfeld im Dienst, daß wir ihn zwingen können, fortzugehen?

Anton Günther. O nein, aber er bezeigt euch so große Lieb und Treue, daß er fortgehen wird, wenn ihr ihn — bittet.

Foppius. Jenun, schreibt, was Ihr wollt. Doch ich setze meinen Kopf dagegen, daß mein Name nie darunter stehen wird.

Anton Günther. Ihr solltet nicht so viel verwetten, Herr Gesandter. Lest zu Ende, Prott.

Prott. — Zustand zu setzen. Hochmögende Herrn leben dagegen in sonderlicher Zuversicht, daß der höchst-rühmliche Generalissimus wohlloblicher Liga, Herr Graf von Tilly, unter keinerlei Prätext noch Vorwand fernerhin vor Oldenburg verweilen werde und solche Resolution in diesem Rezeß durch eigene Unterschrift hochbetauerlich bezeuge. So geschehen auf dem gräflichen Residenzhause zu Oldenburg anno domini eintausend sechshundert zwanzig

und drei am Tage Mauritius des Monats Septembris.
Im Namen der Hochmögenden Herrn: Foppius van
Nizema, Ambassadeur. Im Namen der Liga: Johann
Tserklaes, Graf von Tilly. Kund und zu wissen, daß
obbemeldter Vertrag treusleißigst und auf das Genaueste
aufgesetzt, ingleichen sich für dessen Ausführung mit allen
Kräften verbürgend, im Namen Ihrer Königlichen Majestät
von Dänemark: Graf Heinrich Ranzau, ferner: Anton
Günther —

Ranzau. Her mit dem Pergament! — Ein schöner
Vertrag! Die Unterschriften fehlen alle. (Foppius lacht.)

Anton Günther. Alle? Ich protestiere. (Schreibt.)
Anton Günther, Graf zu Oldenburg. (Leicht, verbindlich.)
Wo dieser Name steht, da werden auch die andern stehn.

(Vorhang fällt.)

